

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 163.

Sonntag, den 12. Juni.

1842.

### Beschwerden der sächsischen Katholiken \*).

Wer hätte nicht ein bedenkliches Staunen, ja einen gerechten Unwillen gefühlt, als er in der Leipziger politischen Zeitung vom 2. Mai d. J. las, wie in den von Görres und Philipps herausgegebenen historisch-politischen Blättern auch von Sachsen aus Beschwerden über die Lage und die Verhältnisse der hier lebenden Katholiken erhoben worden sind. Längst glaubte Schreiber dieser Zeilen, daß Stimmen gegen diesen Unglimpf laut werden würden; bisher aber hat er noch keine vernommen, und der neuerlichst, am 2. Pfingstfeiertage, hier abermals öffentlich in einer protestantischen Kirche gehaltene katholische Gottesdienst bietet ihm Veranlassung, die Feder zu erheben, um die sächsischen Katholiken, denen dies Blatt etwa zu Augen kommt, zu fragen, was ihnen denn eigentlich Veranlassung zu Klagen und Beschwerden giebt.

Doch gewiß nicht die Bereitwilligkeit der protestantischen Gemeinde, denselben ihre Kirchen zu ihren gottesdienstlichen Handlungen einzuräumen? Doch nicht die achtungsvolle, andächtige Anwesenheit so vieler Protestanten bei jenen gottesdienstlichen Handlungen? Doch nicht das liebevolle einträchtige, rücksichtsvolle Verhältniß, in das wir zu unsern katholischen Brüdern und Schwestern fortwährend uns stellen? Doch nicht, daß wir Alles sorgfältig vermeiden, was nur den Schein bieten könnte, als wollten wir ein Mitglied der andern Kirche zu der unsrigen herüberziehen? Doch nicht der gewissenhafte Eifer der höchsten Behörden, keines, auch gar keines der gegenseitigen Rechte nur im geringsten zu beeinträchtigen, freilich mit dem ernstesten Wachen, daß auch wir, die Protestanten, in unsern Rechten nicht gekränkt und etwa beschädigt hintangesetzt werden? Z. B. in Bezug auf die anmaßlichen jenseitigen Bedingungen bei gemischten Ehen? Oder wie? Hätten wir eben die wunde Stelle getroffen? Wäre es etwa die unangenehme Festsatzung der Gleichstellung (Parität), die, als gar so drückend und anmaßlich, zum Behruse veranlaßt hätte? Wir haben allerdings Ursache, dieß zu vermuten. In Folge dieser Gleichstellung bestimmt nämlich das Gesetz bei gemischten Ehen, — diesem Zankapfel der Gegenwart \*\*) — daß die Trauung in die Kirche der Braut gehöre, und wenn doppelte Trauung gewünscht wird,

die erste Trauung der Kirche zukomme, zu der die Braut sich bekennt. Dieß Gesetz ist nun der katholischen Kirche ein Dorn im Auge, und wir wissen aus sicherster Quelle, daß man oft dasselbe zu umgehen sucht. Der katholische Theil sagt etwa: man wäre übereingekommen, sich nur in der einen und zwar in der katholischen Kirche trauen zu lassen, was gesetzlich geschehen kann; darnach aber kommt man, und bringt an, die Braut habe später doch ein Bedenken gefühlt, und wüßte nun auch in ihrer Kirche getraut zu werden. Siehe da, so wäre ja die ärgerliche Vortrauung in der protestantischen Kirche vermieden, und diese käme hübsch bescheiden und demüthig hinterdrein. Dagegen nun treten freilich mit lobenswerther Energie die sächsischen kirchlichen Oberbehörden auf; sie wollen unabwieslich auf dem Gesetze bestehen, und indem sie die Rechte der andern Kirche unantastbar heilig halten, auch die der eigenen kräftig bewahren. Das oder Aehnliches dürfte mutmaßlicher Weise jene Klagen hervorgerufen haben. Daß man die protestantischen Kirchen nicht ohne Befragung der betreffenden Behörden und Gemeinden den ansuchenden Katholiken geöffnet, kann doch kein Anlaß zu Mißstimmung und Beschwerde sein? Denn unmöglich kann Schreiber dieses auch nur von Ferne dem Gerüchte Glauben schenken, daß von jener Seite geäußert worden sein soll: die Kirchen der Protestanten gehörten ja so eigentlich ihnen, und sie forderten nur ihr Eigenthum zurück. Daß diese Sprache früher geführt worden, daß sie das berüchtigte Restitutionsedict hervorgerufen, daß in Folge dessen ein dreißigjähriger Krieg unsre deutschen Auen verheert hat, wissen wir, aber glauben fest, daß dergleichen Zeiten mit ihrer unsinnigen Sprache ohne Wiederkehr vorüber sind.

Doch sprechen wir offen die Wahrheit aus. Nicht Ihr, Ihr ruhig Dahinlebenden, freundlich gesinnten katholischen Laien seid es, die durch dergleichen erdichtete Beschwerden Unfrieden und Mißtrauen erregen; es sind Einzelne — hört wohl, ich sage Einzelne Eurer Geistlichen, die nun einmal nur in der Anfeindung unserer Kirche ihrem Berufe zu genügen wännen; die, statt auf das brüderliche, herzliche Vernehmen, in dem wir unter einander stehen, hinzuweisen, Euch mit dem Gespenste eines Bedrücktheits, eines Gewaltleidens ängstigen wollen. Erwägt doch Euer ganzes, auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung beruhendes Verhältniß und vergleicht es mit den Kränkungen und Beschränkungen, die unsre protestantischen Glaubensgenossen an andern Orten, z. B. in Baiern von Euren Glaubensgenossen erfahren, und schuglos erdulden müssen. Die oben genannten Blätter sind eine fortlaufende Schmähschrift gegen die Protestanten,

\*) Unter dieser Ueberschrift giebt ein würdiger Geistlicher in Schneeberg, Herr Diak. Körner, obenstehenden Aufsatz im gemeinnützigen erzgebirgischen Anzeiger, dem wir, mehrfach veranlaßt, die Aufnahme auch in diesen Blättern nicht versagen können.

\*\*) S. unten den Hirtenbrief des Erzbischofs von Posen.